

Burg und Bergbau – Herrschaft und Silbergewinnung im Schwarzwald

Matthias Fröhlich

Breisgau; Burg; Bergbau; Herrschaft; Silbergewinnung

Im Mittelalter kam der Gewinnung von Silber eine große Bedeutung zu. Als Zahlungsmittel waren seit der Münzreform unter Karl dem Großen eine zunehmend große Menge an Silber in Form von geprägten Münzen im Umlauf. Die Erschließung und Ausbeutung von Erzlagerstätten im eigenen Gebiet war also von großer Bedeutung für die jeweiligen Grund- und Landesherren, wollte man die eigenen Münzwerkstätten mit dem benötigten Ausgangsmaterial versorgen, ohne das Edelmetall ankaufen zu müssen. Rohsilber wurde somit aber auch zu einem wichtigen und begehrten Handelsgut, mit welchem auch hohe Profite möglich waren.

Der ab dem 10. Jahrhundert stetig steigende Silberbedarf und die damit einsetzende große Nachfrage löste einen regelrechten Bergbauboom in ganz Europa und auch darüber hinaus aus. Dieser endete erst mit der Erschließung der Silbervorkommen aus den Ländern der ‚Neuen Welt‘ im 16. Jahrhundert.

Zum einen wurden ab dem 10. Jahrhundert die bereits bekannten Erzlagerstätten verstärkt ausgebeutet, aber vor allem wurden durch gezielte Prospektion nun zahlreiche neue Lagerstätten gesucht und erschlossen.

Ideal waren für den mittelalterlichen Bergbau dabei Lagerstätten, welche auf kleinem Raum eine möglichst große Zahl an Mineralgängen und eine möglichst hohe Konzentration an darin enthaltenem Erz aufwiesen, wie dies am Birkenberg fast ideal vorgefunden wurde (Abb. 1). Dies war bedingt durch die zur Verfügung stehenden Abbaumethoden, welche nur eine recht bescheidene Vortriebsgeschwindigkeit erlaubten.

Entsprechend dieser mittelalterlichen Prämisse wurden ab dem 10./11. Jahrhundert zahl-

reiche kleine Lagerstätten bergmännisch erschlossen.

Wann eine Lagerstätte zum ersten Mal aufgeschlossen wurde, ist nur in den seltensten Fällen sicher belegt. Auch mit montanarchäologischen Methoden sind sichere Aussagen zu einer ersten Betriebsperiode meist nur relativchronologisch möglich. Da der jüngere Bergbau fast immer den Spuren des älteren Bergbaus folgt, man sich sogar an den Spuren der ‚Altvorderen‘ bewußt orientierte, werden dadurch die älteren Spuren meist stark beschädigt und zum größten Teil auch völlig zerstört. In der Bergmannssprache bezeichnet der Begriff des ‚Nachreißens‘ diese Vortriebsweise entlang älterer Stollen und Schächte.

Auch schriftliche Nennungen liegen für die Zeit bis zum 14. Jahrhundert nur für bereits betriebene Bergbauareale vor, so daß auch hier nur relativchronologische Ansätze für eine erste Bergbauperiode zu gewinnen sind (zu den Schriftquellen: Zotz 1993). Für den Bereich des südlichen Schwarzwaldes ist eine Urkunde aus dem Jahr 1028 überliefert, in welcher verschiedene bereits in Abbau stehende Bergbauareale genannt werden. In dieser Verleihungsurkunde überläßt Konrad II. dem Basler Bischof Ulrich und seinen Nachfolgern das Recht Bergwerke in dieser Region zu betreiben (MGH/D Konrad II 133). Diese Urkunde belegt neben den verschiedenen zu diesem Zeitpunkt in Betrieb befindlichen Bergwerken zudem, daß das Bergbauregal, also das landesherrliche Vorrecht zum Abbau bestimmter Erze, bereits zu diesem Zeitpunkt als königliches Privileg gesehen wurde.

Das Jahr 1028 steht damit als terminus ante für den Beginn des mittelalterlichen Bergbaus auf Silber im Breisgau, aber in gleicher Weise auch

als Nachweis für das königliche Bergregal. Die älteste Bergbautätigkeit dürfte im Schwarzwald allerdings bereits zu römischer Zeit unternommen worden sein, wie dies auf Grund unterschiedlichster Indizien verschiedentlich postuliert wird (z. B. Haasis-Berner 1999, 62). Für die mittelalterliche Bergbauperiode kann man vermuten, daß die Bergwerke als wichtige Einnahmequelle der Berg- und Landesherren auch einem besonderen herrschaftlichen Schutz unterlagen. In der Literatur wird daher bei verschiedensten Burgen vermutet bzw. auch nachgewiesen, daß diese zum Schutz der in der Nähe gelegenen Bergwerke, der Aufbereitungsanlagen und der dort tätigen Berg- und Hüttenleute errichtet worden sind.

So konnte dies eindeutig für die Motte bei der auf 1800 m über NN gelegenen Bergbausiedlung Brandes en Oisans (Département Isère/Frankreich) nachgewiesen werden (Bailly-Maître/Ploquin 1993). In der Toskana gelang der Nachweis eines direkten Bezuges zwischen Burg und dem umliegenden Bergwerken bei den Grabungen in Rocca San Silvestro (Francovich 1993). In einer jüngst veröffentlichten Kartierung der Burgen entlang der Mineralisationszone in der Toskana versuchte R. Francovich erneut den Nachweis eines Zusammenhangs zwischen den dortigen Burgen und dem Schutz der Erzkommen (Francovich 2001, 223, tav. 17).

Für das heutige Italien ist an dieser Stelle auch eine Urkunde Kaiser Friedrichs I. aus dem Jahr 1146 zu nennen. In dieser Urkunde wird das *castrum de Scerpena cum tota curte et districtu suo et cum sua argenti fodina* genannt (MGH/D Friedrich I 457). Aus der Urkunde geht allerdings nicht hervor, ob hier eine direkte Verbindung zwischen dem Bergwerk und der Burg als einer Art Schutzburg besteht, oder ob der Silberbergbau in der Aufzählung der Zugehörung zur Burg als Teil der Besetzung ohne spezielle Verknüpfung genannt wird.

Im Bereich der deutschen Burgen finden sich in der Literatur bei zahlreichen Burgen ebenfalls Hinweise, die auf eine solche Verbindung schließen lassen.

So z. B. bei der rheinland-pfälzischen Burg Hohenfels (Bernhard/Barz 1991, 171, Abb. 32) oder bei der sächsischen Burg Wolkenstein (Billig/Müller 1998). Im südlichen Schwarzwald wird eine solche Verbindung zwischen einer herrschaftlichen Burg und dem benachbarten Bergbaurevier z. B. bei der Burg Keppnbach

(Albiez 1960, 4) oder auch bei der Birchiburg postuliert (Nehlsen 1967, 98), auf welcher seit 1998 vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg aus, finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, erstmals planmäßige archäologische Ausgrabungen stattfinden (Fröhlich/Steuer/Zettler 1999). Im Rahmen des Projektes ‚Burgen & Bergbau‘ konnten seither in den Jahren 1999 (Fröhlich/Steuer 2000), 2000 (Fröhlich/Steuer 2001), 2001 (Fröhlich/Steuer 2002) und auch im laufenden Jahr 2002 weitere Grabungen durchgeführt werden.

Die Lage der nur noch aus der schriftlichen Überlieferung bekannten Burg war bis Ende des 19. Jahrhunderts in völlige Vergessenheit geraten. Durch starke Schneefälle und Sturm kam es erst im Winter 1886/87 zur Wiederentdeckung der verschollenen Burg, als unter den damals zahlreich entwurzelten Bäumen das alte Mauerwerk zum Vorschein kam (Poinignon 1887, 335). Das der Hang zahlreiche Spuren des Bergbaus zeigte, war zwar bekannt ge-

Abb. 1: Die Blei-/ Silber-Erzgänge im Südschwarzwald mit den 1028 genannten Bergbauorten. Der umrahmte Bereich des Birchiberg entspricht ungefähr dem Bereich in Abb. 2.

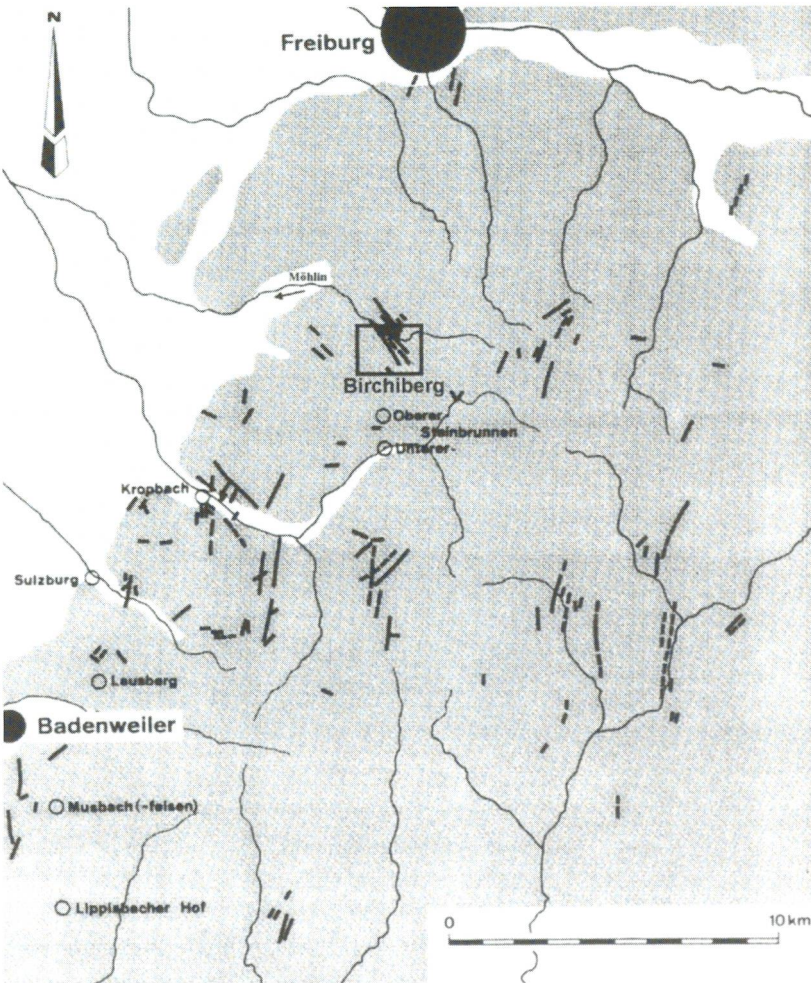


Abb. 2: Das Revier von St. Ulrich mit den verschiedenen Bergbauspuren.

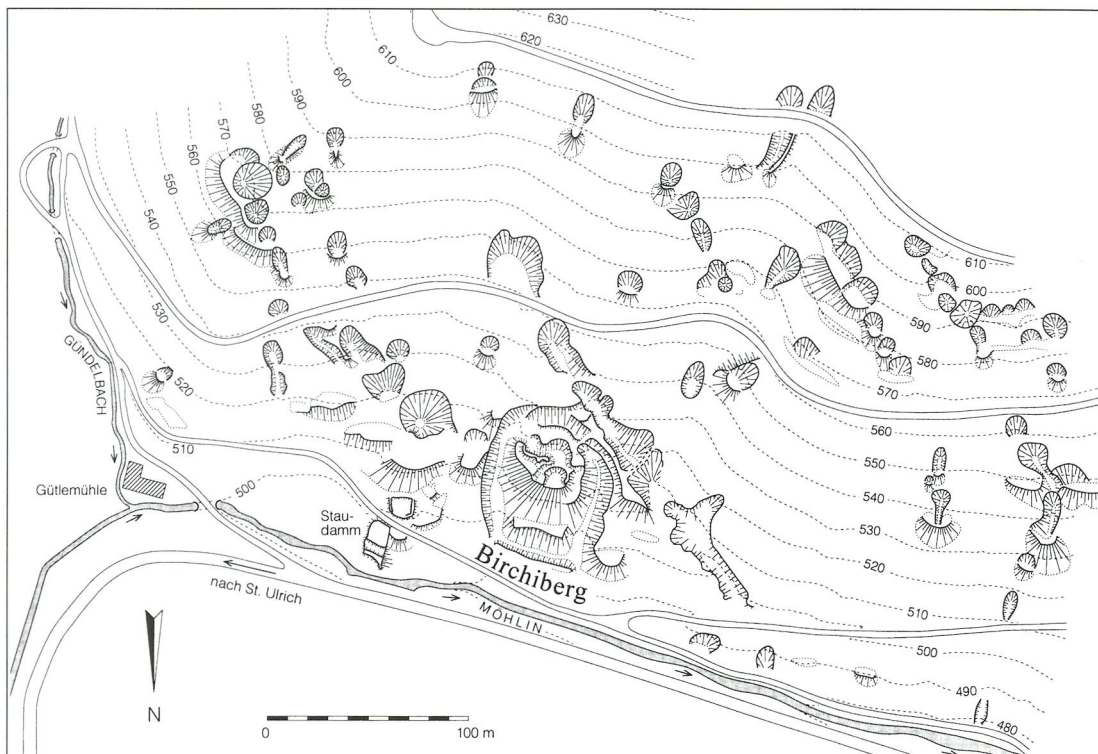


Abb. 3: Blick von Nord auf die hier noch fast 5 m hoch erhaltene Ringmauer der Burg.

wesen (Abb. 2) und auch der Name des Birkenberges schien auf die in den Quellen als feste ze birchiberg genannte Burg zu verweisen, allerdings vermutete man diese, wenn überhaupt an diesem Hang gelegen, dann doch als Gipfelburg auf dessen Spitze.

Die erste Erwähnung von Besitz der Patrizierfamilie Snewelin am Birkenberg findet sich in einer Urkunde aus dem Jahr 1291. In einer öffentlichen Vermögensabsonderung eines Cuonrat Sneweli wird ein Mannlehen zu Birchiberg genannt. Hinweise auf bereits bestehende

Bergbauaktivitäten oder eine bereits bestehende Burg finden sich hier allerdings nicht. Der Bergbau selbst wird erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1329 genannt. Herr *Snewelin Bernlapen* erhält mit dieser Urkunde die Silberbergwerke ze *Birchiberg* zum Lehen. Erst 18 Jahre später findet sich dann die urkundliche Ersterwähnung der Burg am Birkenberg. In seinem Testament verfügt der Ritters Johannes Sneweli im Jahr 1347, daß nach seinem Tod die *Armbruste und Spieße* aus seinem Haus in Freiburg auf die *burge ze Birchiberg* verbracht werden sollen. In der gleichen Urkunde wird die Burg auch nochmals als *festi ze birchiberg* genannt.

Erst 32 Jahre nach der Erstnennung der Burg im Jahr 1379 findet sich eine weitere Nennung der zwischenzeitlich aber bereits zerstörten Anlage.

Konrad von Urach, welcher bei der Einnahme der Burg auf dieser gefangen genommen worden ist, schwört gegenüber der Stadt Freiburg Urfehde.

Erst sechs Jahre später schwören auch die beiden Brüder *Conrat und Herman Sneweli*, welche die letzten bekannten Eigentümer der Burg waren, ebenfalls Urfehde und legen somit den Streit mit der Stadt Freiburg bei.

Mit dieser Urkunde verschwindet die Burg aus den schriftlichen Quellen.

Allerdings findet sich im Jahr 1406 einer der beiden erwähnten Brüder, eben jener Konrad Snewelin wieder, welcher seinem Freund *Hansen Berhtolt von Núwenfels* zwei Teile des *núwe birchiberg* zur Nutzung übergibt. 1418 bezeichnet sich jener Konrad noch ausdrücklich als *seßhaft am Birkenberg* (zu der Geschichte der Snewelin: Nehlsen 1967).

Zielsetzung der seit 1998 durchgeführten Grabungen war die Klärung der Frage, wie und in welchem Umfang das als Burgareal im Zentrum des Birkenberges angesprochene Gelände bebaut war. Neben der Art der Bebauung galt ein besonderes Augenmerk der Chronologie und Bauabfolge im Bereich der Anlage. Desweiteren galt bereits von Beginn der Grabungen an ein Hauptaugenmerk der Frage, nach der zeitlichen Beziehung zwischen der Burg und dem umliegenden Bergbau.

Im Zuge der Grabungen konnte im Bereich des Burgplateaus (510–520 m über NN) eine zwar flächenmäßig relativ kleine, aber dennoch stark befestigte Anlage ergraben werden. Das Plateau wird von einer Ringmauer mit einer Mauerstärke von 0,95–1,2 m eingefaßt,

wobei die südlich zum weiter ansteigenden Hang liegende Burgseite mit einer Schildmauer gesichert wurde. An dieser Schildmauer lehnt in der Mitte ein Turm an, welcher als zentraler Wehrturm zusätzlich zur Sicherung der gefährdeten Hangseite diente. Vermutlich nahm dieser Turm auch die Funktion eines Bergfriedes wahr. Zwischen der Ringmauer und dem Turm wurden verschiedene Gebäude errichtet, welche vor allem Wohn- und Repräsentationsaufgaben gedient haben dürften. Das archäologische Fundmaterial verweist durchweg auf einen relativ gehobenen Lebensstil, der sich z. B. im Vorhandensein von äußerst qualitativollen Ofenkeramiken widerspiegelt. Auch Funde von meisterhaft gearbeiteten Gewändesteinfragmenten verweisen auf ein hochstehendes Wohnniveau der ehemaligen Bewohner.

Im Westen und Süden des Plateaus wurde ein Teil der Burggräben freigelegt. Diese sich heute noch sehr deutlich abzeichnenden Gräben wurden dahingehend untersucht, ob diese als Burggräben angelegt wurden, ohne in direkter Verbindung zu den Bergbautätigkeiten zu stehen, oder ob es sich bei den Burggräben um ehemalige Tagebaue handelt, welche nur sekundär in die Burganlage integriert wurden. Da die Untersuchungen hier noch nicht abgeschlossen sind, kann an dieser Stelle noch keine sichere Aussage zu dieser wichtigen Frage getroffen werden.

Gleiches gilt für die Anfänge der Burg. Durch die überraschend gut erhaltenen Burgmauern (Abb. 3), welche vor dem Beginn der Grabungen nirgends auch nur ansatzweise sichtbar gewesen wären, verzögern sich die Grabungen durch den hohen Arbeitsaufwand. Dadurch konnten die unteren Schichten aus den ersten Anfängen der Anlage bisher nur an wenigen Stellen erreicht werden.

Als ein wichtigstes Zwischenergebnis kann man aber bereits heute festhalten, daß es sich bei der Burg am Nordhang des Birkenberges sicherlich um die aus den Schriftquellen bekannte ‚Birchiburg‘ handelt. Die Datierung der archäologischen Fundstücke verweist ebenfalls auf eine Nähe zu den schriftlichen Quellen. In den Mauern verbaute ehemalige Erzmahlsteine aus dem Bereich der Aufbereitung und durch Mörtelanalyse nachgewiesene Silberschlacken sprechen ebenfalls für eine Parallelität zwischen Erbauung der Burg und umgehenden Bergbau.

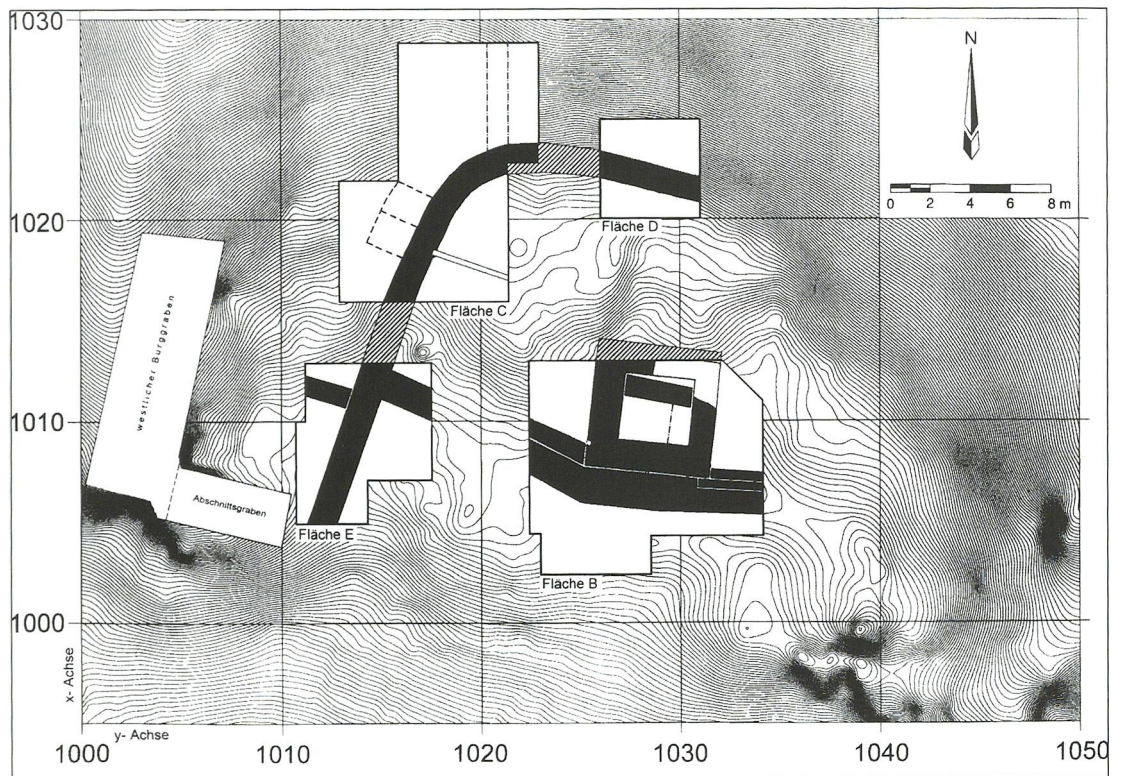


Abb. 4: Grabungsplan
Stand Juli 2002.

Die erwähnten Funde der ehemaligen Innenausstattung sprechen außerdem für einen durchaus repräsentativen Charakter der Anlage, die

somit als Schutzburg, als Wohnsitz der lokalen Bergherren, aber auch als Bergwerksburg angesprochen werden kann.

Literaturverzeichnis

- | | |
|------------------------------|--|
| Albiez 1960 | G. Albiez, „Alter Bergbau im Schwarzwald (II)“ in: <i>Der Anschnitt</i> 4, 1960, 3–8. |
| Bailly-Maître/Ploquin 1993 | M.-C. Bailly-Maître/A. Ploquin, „Brandes en Oisans. Archéologie et paléometallurgie d’un village de mineurs au Moyen-Age“, in: Steuer/Zimmermann 1993, 443–460. |
| Bernhard/Barz 1991 | H. Bernhard/D. Barz, „Frühe Burgen in der Pfalz“, in: H. W. Böhme (Hrsg.), <i>Burgen der Salierzeit, Teil 2: in den südlichen Landschaften des Reichs</i> (= RGZM Monographien 26), Sigmaringen 1991, 125–175. |
| Billig/Müller 1998 | G. Billig/H. Müller, <i>Burgen. Zeugen sächsischer Geschichte</i> , Neustadt a. d. Aisch 1998, 166–167. |
| Fröhlich/Steuer/Zettler 1999 | M. Fröhlich/H. Steuer/A. Zettler, „Die Burg am ‚Birchiberg‘ in Bollschweil-St. Ulrich, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald“, in: <i>Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg</i> 1998, Stuttgart 1999, 279–285. |
| Fröhlich/Steuer 2000 | M. Fröhlich/H. Steuer, „Burgen und Bergbau – Zu neuen Ausgrabungen an der ‚Birchiburg‘ in Bollschweil-St. Ulrich, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald“, in: <i>Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg</i> 1999, Stuttgart 2000, 233–237. |
| Fröhlich/Steuer 2001 | M. Fröhlich/H. Steuer, „Burgen und Bergbau – Fortsetzung der Ausgrabungen an der ‚Birchiburg‘ in Bollschweil-St. Ulrich, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald“, in: <i>Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg</i> 2000, Stuttgart 2001, 232–236. |

- Fröhlich/Steuer 2002 M. Fröhlich/H. Steuer, „Burgen und Bergbau-Ausgrabungskampagne 2001 an der ‚Birchiburg‘ in Bollschweil-St. Ulrich, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald“, in: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2001, Stuttgart 2002, 246–249.
- Francovich 1993 R. Francovich, „Mining and metallurgical activity in the Campiglia Marittima region (Tuscany) and the archaeological excavation at Rocca San Silvestro“ in: Steuer/Zimmermann 1993, 429–442.
- Francovich 2001 R. Francovich, „Indagini archeologiche nel Territorio: Castelli e Risorsa Mineraria“, in: *Archeologia Medievale* 28, 2001, 219–224.
- Haasis-Berner 1999 A. Haasis-Berner, „Die römische und mittelalterliche Besiedlung im Sulzbachtal – Die Oberflächenfunde“, in: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 61/62, 1999, 61–65.
- MGH/D Konrad II H. Bresslau (Hrsg.), *Die Urkunden Konrads II.* (= Monumenta Germaniae historica. Diplomata 4: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 26), Hannover 1909.
- MGH/D Friedrich I H. Appelt (Hrsg.), *Die Urkunden Friedrichs I.* (= Monumenta Germaniae historica. Diplomata 4: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 10/2), Hannover o. J.
- Nehlsen 1967 H. Nehlsen, *Die Freiburger Familie Snewlin* (= Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 9), Freiburg 1967.
- Poinsignon 1887 A. Poinsignon, „Ödungen und Wüstungen im Breisgau“ in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 41, 1887, 322–480.
- Steuer/Zimmermann 1993 H. Steuer/U. Zimmermann (Hrsg.), *Montanarchäologie in Europa* (= Archäologie und Geschichte 4), Sigmaringen 1993.
- Zotz 1993 T. Zotz, „Schriftquellen zum Bergbau im frühen Mittelalter“, in: Steuer/Zimmermann 1993, 183–199.

Anschrift des Autors

Matthias Fröhlich
 Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
 Belfortstr. 22, D-79098 Freiburg
 matthias.froehlich@ufg.uni-freiburg.de